

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie war etwas jünger und hatte viele Sommersprossen und einen einzigen Zopf, der ihr links über die Backe fiel. Die anderen fanden die Sommersprossen häßlich, aber ich schätzte jede einzelne davon.

Ich war gerne in ihrer Nähe, obwohl es beunruhigend war, in ihrer Nähe zu sein und obwohl sich Winnetou immer in die Büsche schlug, wenn ich mit ihr spazierenging. Wahrscheinlich wußte er, was ihm blühte.

Eines Nachmittages, die Sonne schien sehr hell, es war ungeheuer still in einem Wald, durch dessen Blätterwerk das Licht in Tropfen rann, da wurde meine Zuneigung zu dem Mädchen so groß, daß ich ihm meines Herzens tiefste Tiefen offenbarte. Und also erzählte ich ihr von meinem Freund Winnetou. Es war das schönste Geschenk, das ich ihr zu machen hatte und die Ernsthaftigkeit meiner Absichten ging daraus hervor, daß ich nichts so sehnlich wünschte, als daß sie in meinem Bunde mit Winnetou die Dritte sei.

Ihr Lachen schlug silbern durch den Wald.

«Aber Du glaubst doch nicht wirklich an diesen Winnetou?» sagte sie. Ich sagte, daß ich an ihn glaube.

Ich betonte, daß es ihn gebe. Ich sprach mit Winnetou, der etwas abseits an einem Pfeil schnitzte. Ich pries ihr Winnetou in allen Farben. Ich erzählte ihr alles von Winnetou. Als ich lange gesprochen hatte, war sie sehr still. Sie spielte nachdenklich mit ihrem Zopf. Dann stand sie auf, trat vor mich und sagte: «Wenn Du die Wahl hast zwischen Deinem Winnetou und mir, wen nimmtst Du dann?»

«Beide!» sagte ich.

«Das gilt nicht!» sagte sie.

Ich zögerte.

«Wen?» fragte sie.

«Dich!» sagte ich.

Da freute sie sich sehr, aber mir war auf einmal ganz traurig zu Mute, und als ich nach Winnetou blickte, wußte ich schon, daß er nicht mehr da sein würde, und er war auch nicht mehr da, nur ein kleines Mädchen mit Sommersprossen war da und die Sommersprossen gefielen mir auf einmal gar nicht mehr besonders.

Winnetou kam nicht wieder. Möglich, daß ich das Blatt der renommierten Zeitung mit der Biographie von Karl May beiseitegelegt habe, weil ich meinen Freund Winnetou nicht ein zweitesmal vertraten wollte.

Die Glosse:

DU SOLLST DIR KEIN BILDNIS MACHEN!

Und also geschah es zu Santa Monica im Tale der Hollywooditer, daß aufstand ein Mann, genannt Samuel, Sohn des Bronston, und sprach: «Auf, lasset uns ein Bildnis machen in Cinemascope, Technicolor und dauern soll es drei Stunden!» Und da er gesprochen hatte, erhoben sich seine Getreuen und ...

Nein, meine Damen und Herren, ich möchte nicht, daß man mich der Blasphemie zeihe, denn es geht mir darum, gegen eine bereits begangene Blasphemie einzuschreiten. Und deshalb höre ich also auf, in biblischem Stil von einem Bibelfilm, den dieser Tage ein gewisser Mister Bronston auch in der Schweiz vorführt, zu berichten.

Der Streifen heißt *«König der Könige»* und erzählt nichts anderes denn das Leben Christi von Geburt bis zum bitteren Tod am Kreuz. Und er tut das, ich will es gleich betonen, auf eine Weise, die so geschmacklos nicht einmal ist. Das heißt: in Anbetracht der Tatsache, daß es noch viel schlimmer hätte werden können, ist es noch nicht einmal so schlimm.

Aber: das reicht nicht!

Die Tatsache, daß dieser Film noch

kitschiger, noch süßlicher, noch gräßlicher hätte werden können, genügt nicht, um ihn überhaupt zu rechtfertigen. In Tat und Wahrheit gibt es überhaupt keine Rechtfertigung für einen solchen Film. Man macht ihn nicht.

Eine Zwischenfrage: warum eigentlich nicht?

Es ist doch, könnte man meinen, weiter nichts Böses dabei. Man zeigt das Leben und das Leiden des Erlösers, man schildert sein irdisches Wirken und man gibt seine Botschaft, die in Ewigkeit gültig ist, wider. Und man erzählt zur gleichen Zeit von den Wirren der Zeit, in der er lebte, von der römischen Besetzung, von dem Tyrannen Herodes, von dem Streber Pilatus, von Lucius, von der grausamen Salome und dem armen Johannes dem Täufer.

Es ist doch, könnte man meinen, ein legitimes Unterfangen.

Und wer weiß, ob das Wort des Herrn nicht auch auf diese Weise Verbreitung finden kann. Wer weiß, ob nicht irgendeinen Kinogänger die große Botschaft anröhre? Wer weiß, ob nicht in die verstockte Seele des Mannes in der dritten

Reihe links das Samenkorn falle und aufgehe auf diese unerwartete und seltsame Weise? Die Wege des Herrn sind schließlich wunderbar, oder nicht?

Trotzdem: es geht nicht.

Wenn es so etwas wie die Sünde wider den Geist tatsächlich geben sollte, dann wird sie in solchen Filmen begangen.

Besser: durch solche Filme!

Ich spreche nicht davon, daß man nicht gleichzeitig dem Herrn und dem Mammon dienen kann. Mit anderen Worten: ich spreche nicht davon, daß dieser Film lediglich gemacht wurde, weil jemand ein großes Geschäft machen wollte. Sonderbarerweise stört mich das am wenigsten. Vielleicht stört es mich nicht, weil ich weiß, daß mit Christus schon andere, die nicht vom Film sind, ihre Geschäfte gemacht haben. Vielleicht stört es mich nicht, weil ich weiß, daß im Namen Gottes immer wieder Geschäfte getätigt werden und daß sich daran wohl nichts ändern wird bis ans Ende der Zeit.

Ich spreche davon, daß ein solcher Film den Geist der Bibel verletzt. Indem er darstellt, entstellt er. Es beginnt mit der Figur Christi. Die wird im Film von einem Mann namens Jeffrey Hunter gespielt. Hunter trägt zu diesem Zweck lange Haare und ein einfaches Gewand. Manchmal trägt er auch einen Stock, immer aber trägt er leuchtend-blaue Augen und immer zu blickt er verinnerlicht.

Und nun frage ich: wie kommen die in Hollywood dazu, mir einen solchen Christus zu offerieren? Meiner sieht anders aus. Meiner ist kein Kitschbild. Meinen Christus hat Grünewald gemalt. Und nicht einmal Grünewald hat ihn ganz getroffen, denn mein Christus ist nicht zu porträtieren. Er ist vielleicht auch ein Mensch, er hat vielleicht auch das Gesicht eines Menschen, die Gestalt eines Menschen, die Bewegungen eines Menschen. Aber eigentlich habe ich nur Ahnungen von diesem Gesicht, die-

ser Gestalt, diesen Bewegungen. Aber eigentlich ist mein Christus ein Prinzip, ein geistiges, ein durchaus nicht vorstellbares. Er ist eine Stimme, ein Trost, ein Donner, eine Güte, eine Angst, eine Liebe. Er ist die Sonne und der Himmel und der Horizont und das Meer und der Wald.

Er ist ...

Er ist definitiv nicht Jeffrey Hunter, auch wenn sich Mister Hunter Mühe gibt, nirgends peinlich zu werden.

Und dann:

Darf dieses Leben, darf solches Leiden um die Menschheit Schauspiel werden? Bunter Spektakel? Billige Unterhaltung?

Und als Unterhaltung ist dieser Film gedacht. Immer und immer wieder versucht er in spektakulären Massenszenen, in Kämpfen, in Schlachten jenes Interesse, das anlässlich der stilleren Passagen erlahmen könnte, wieder aufzurütteln.

Wen aber die Bergpredigt nicht aufrüttelt, den soll der realistisch geschilderte Aufstand des Barabbas aufrütteln?

Ich schlage vor: lesen Sie in den drei Stunden, die dieser Film dauert, nur einen einzigen Abschnitt aus dem Neuen Testament.

Sie haben mehr davon!

Und denken Sie an das Wort, das da ungefähr so heißt: «Der Satan geht umher wie ein brüllender Metro-Goldwyn-Mayer-Löwe, zu suchen, wen er verschlinge!»

